

Grundbesitzes und des Remontebedarfs, auf die wichtige Frage der Heranziehung der Landwirtschaft und des Mittelstandes zu den Rüstungsleistungen, auf etwaige Vorzugsstellungen an den Rüstungsleistungen besonders beteiligter Firmen. Bereits Bericht erstattet ist seitens der Militärverwaltung über die Entwicklung der Grundbesitz für Lieferungen und Leistungen im Bereiche des Artillerie- und Waffenwesens, die geschichtliche Entwicklung der Grundbesitz und Methoden für Verbindung von Lieferungen und Leistungen im Rüstungsbau, über die Grundbesitz für Beschaffungen auf dem Gebiete des Militärvertragswesens, ferner für die Lieferung von Verpackungsmitteln für Mann und Pferd und über die Beschaffung der Bekleidungs- und Bekleidungsstoffe. Seitens der Militärverwaltung wurden die Methoden für Rüstungslieferungen für das Werk- und Waffenwesen, den Schiff- und Maschinenbau sowie das Verpackung- und Bekleidungsweisen in Vorträgen dargestellt.

**Unötiger Aufschub der Verhandlungen gegen das „Journal d'Alsace“.**

Vor der Strafkammer des Landgerichts Strahburg sollte am Dienstag vormittag auf Antrag des Kriegsministers die Diffamationsklage gegen das „Journal d'Alsace“ verhandelt werden. Gegen die verantwortlichen Redakteure Lucien Rint und Eugen Jung wegen Beleidigung der Offiziere und der Kommandobehörden des preussischen Heeres verhandelt werden. Das Blatt hatte in seiner Nummer 201 vom 25. Juni in einem Artikel, der das Dementi des Generalkommandos über die Nichtverwendung der Essig-Vorschriften in Verbandsstellungen des Heeres kritisierte, u. a. geschrieben:

„Man wird vorziehen, die elch-löcherartigen Soldaten im Arzefalle in die wüderliche Reihe zu stellen, wie man es leinereit mit den Polen machte. So werden die Elch-Löcher vorwärtsgehen müssen, und auf diese Art wird man sie los.“

Wegen dieses Satzes war der Antrag auf Einstellung der Diffamationsklage wegen Beleidigung erfolgt. In der Verhandlung gab Redakteur Rint die Erklärung ab, daß er die erste mit Strafkammer wegen Beleidigung der Angehörigen ablehne, da die Richter Reiter- und Landwehroffiziere seien und der preussischen Heeresverwaltung unterständen. Sämtliche Richter haben einzeln die Erklärung ab, daß sie sich nicht befugten zu befinden. Der Vorsitzende bräute sein Erkenntnis aus, daß seitens des Redakteurs Rint die Habermas Affäre in die Strafammerlung hineingetragen worden sei. Der Staatsanwalt beantragte Verurteilung. Das Gericht verurteilte nach kurzer Beratung, daß die Verhandlung um 6 Uhr abends stattfinden.

**Hebung des Berufs der Bücherrevisoren.**

Während sich die Reichsregierung früher gegenüber den Wünschen der Bücherrevisoren auf Einführung einer Konzeptionspflicht ablehnend verhielt, erwägt sie neuerdings, ob es nicht doch angezeigt sei, sie dem § 35 der Gewerbeordnung zu unterstellen. Die Bücherrevisoren selbst haben dies bereits seit Jahren dem Reichstag in Petitionen als wünschenswert erklärt. Die Reichsregierung hatte sich deshalb veranlaßt gesehen, über eine dieser Petitionen, die von dem Verband deutscher Bücherrevisoren ausging, mehrere Handelskammern in größeren Orten zu hören. Die erhaltene Gutachten stimmen ausfallenderweise durchaus nicht überein. Während ein Teil der Handelsvertreterungen die Einführung einer Konzeptionspflicht nicht für erforderlich hält, befürworten andere das Gesuchen des Verbandes in dringender Weise. Von dem letzteren wird darauf hingewiesen, daß unter den Bücherrevisoren in steigendem Maße unläutere Elemente hervortreten, die den Ruf des ganzen Standes schwer schädigen. Man bringt ihnen insofern in den kaufmännischen Kreisen ein

harres Mißtrauen entgegen. Der Umstand, daß jeder, der in einer kaufmännischen Branche Erfolg gehabt hat, heute Bücherrevisor werden kann, hat zu einer Ueberfüllung des Berufes geführt, die es vielen unmöglich macht, ihren auskömmlichen Lebensunterhalt darin zu finden. Solche Elemente sind dann nur zu leicht geneigt, ihre Arbeitskraft für unläutere Zwecke zur Verfügung zu stellen. Die Regierung verhält sich deshalb nicht mehr den großen Bedenken, die einem uneingeschränkten Zugang zu diesem Beruf entgegenstehen. Es wird demgemäß gegenwärtig erwogen, für Bücherrevisoren die gleiche Konzeptionspflicht, wie die § 35 der Gewerbeordnung für eine Reihe anderer Gewerbe vorsieht, herbeizuführen.

**Fehr. v. Wangenheim, der „Pfadweiser“.**

Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat, wie mitgeteilt, einen für die innere Kolonisation bedeutsamen Antrag eingebracht, der auf Gewährung eines Vorkaufrechts an den Staat bzw. andere öffentlich-rechtliche Verbände bei Grundstücksveräußerungen abzielt. Die „Deutsche Tageszeitung“ bespricht den Antrag „mit Freuden“. Aber sie meint, die Nationalliberalen hätten mit diesem Antrag eine geistige Anleihe beim Führer des Bundes der Landwirte, Freiherrn v. Wangenheim, gemacht. Diejenige, die in Wirklichkeit das Verdienst hat, dem erst noch auf der diesjährigen Tagung des Deutschen Landwirtschaftersrates habe er den Vorschlag der Schaffung eines Vorkaufrechts für den Staat in zweien der inneren Kolonisation gemacht. Dazu schreibt die „Nat. Kor.“: „Das ist wohl richtig, keineswegs aber ist damit bewiesen, daß der Fehr. v. Wangenheim nun auch der Erfinder der Idee ist. Die Verdienste des Herrn v. Wangenheim in allen Ehren, aber es kann doch auch der „Deutschen Tageszeitung“ nicht verborgen geblieben sein, daß die Frage eines staatlichen Vorkaufrechts seit Jahren schon aus und von vielen anderen Männern der Wissenschaft und Praxis erörtert worden ist. Schon 1907, bei der Einbringung der Entziehungsgesetze, spielte das staatliche Vorkaufrecht eine Rolle. In seiner Einführungsvorrede am 26. November 1907 nahm Herr Walow ausdrücklich Bezug. Man sah aber damals noch der weiteren Verfolgung ab, u. a. auch deshalb, weil die Rechtslage — als Landes- oder reichsrechtliche Regelung — nicht geklärt war. Der Gedanke ist aber leichter immer wieder aufgenommen und neu erörtert worden, so im vorigen Jahre in einer Reihe von Aufsätzen des Herrenhausmitgliedes v. Ratold-Wiehan und des nationalliberalen Kultursrats Wagner im Archiv für innere Kolonisation. Der Gedanke hat sogar auch schon praktische Verwirklichung erfahren, nämlich im bayerischen Güterversteigerungsgesetz vom 13. August 1910. Unter diesen Umständen wird es nicht zu angehen, Herrn v. Wangenheim als alleinigen patentierten Inhaber der Idee auftreten zu lassen. Was aber der Urheber sein, mer er will, die Hauptrolle spielt immer die Tat. In der Politik genügt es nicht, einen Gedanken zu haben, sondern Taten des Wortes muß man sein“, so lesen wir am Sonnabend in der „Kreuzzeitung“, in anderem Zusammenhang zwar, aber der Satz gilt hier auch. Der Träger des Wortes ist in unserem Falle die nationalliberale Reichstagsfraktion, die mit dem ihr zu Gebote stehenden Mittel des Antrags den Gedanken aus der theoretischen Erörterung heraushebt und über praktischen Anwendung entgegnen läßt. Die nationalliberale Reichstagsfraktion bemerkt sich damit auf einer Höhe, die sie schon in der Praxis betreten hat, als sie beantragte, den Gemeinden, dem Staat und dem Reich bei allen Zonensperre-Erwerbungen von Grundstücken ein künftiges Vorkaufrecht zu gewähren. Hatte dieser Antrag zunächst auch einen anderen juristischen Ausgangspunkt (am hier nicht weiter einzugehen zu werden braucht), so liegt er doch in der Linie der Förderung der inneren Kolonisation und wurde damit von nationalliberaler Seite auch begrüßt. Leider wurde der Antrag abgelehnt, auch die Konzeptionspflicht beseitigt. Um so mehr freuen wir uns, daß sich das Vorkaufrecht als Mittel des neuen nationalliberalen Antrags so befreit für ein staatliches Vorkaufrecht erklärt. Es wird uns aber nach dem Ge-

logten nicht abnehmen, wenn wir den Freiherrn v. Wangenheim als „Pfadweiser“ der Nationalliberalen ebenso hoch wie bestimmt ablehnen.“

**Die ausgebildeten Militärfieger bei den Mächten Ende 1913.**

Aus einer von der Duma verlesenen Eingabe an das russische Kriegsministerium geht hervor, daß zurzeit etwa 100 ausgebildete Militärfieger in Russland vorhanden sind. Da das russische Militärflugwesen sich organisatorisch immer mehr entwickelt, wird man mit einer größeren Zahl von Militärfiegern, die sich relativ händer vermehrt, rechnen können. Die gleiche Zahl von Militärfiegern dürfte Italien nach den Angaben des Kriegsministeriums beanspruchen. Man hat die Absicht, bis Ende des Jahres 1913 im ganzen 200 Feldpiloten auszubilden, wie denn überhaupt das laufende Jahr organisatorisch für das italienische Militärflugwesen von besonderer Bedeutung ist. Zu den bereits formierten oder in der Bildung begriffenen 12 Fliegergeschwadern, die auf Rom, Ferrara, Cuneo, Treviso, Padua, Turin, St. Maurizio usw. verteilt sind, sollen 6 Fliegergeschwader in Grenzstellungen und 3 leichte Geschwader für die Kanallinie treten, wozu eine ganze Anzahl neuer Fliegeroffiziere gehört. Die letzten authentischen Angaben über die italienischen Militärfieger betreffen deren Zahl auf ca. 300, und man kann annehmen, daß etwa 20 bis 40 neu hinzutreten sind, so daß zurzeit etwa 320 bis 340 französische Militärfieger vorhanden sind. Es sollen sich angebildet im Jahre 1913 nicht weniger als über 1800 Flieger zur Ausbildung im Fliegen gemeldet haben, wobei bemerkt sein mag, daß bei aus der Zahl nicht minder hoch und der Anordnung geradezu enorm ist. Wenn auch über die Zahl der ausgebildeten deutschen Militärfieger offiziell nichts bekanntgegeben wird, so kann doch, wie wir aus verlässlicher Quelle hören, mit Sicherheit angenommen werden, daß wir den Franzosen nicht allzu viel nachgeben in dieser Hinsicht. Jedenfalls besitzen wir bezüglich der Ausbildung im Militärflugwesen einen Vorsprung vor England, der sonst hinsichtlich der Gesamtzahl der Piloten nicht besteht. Nach den letzten Angaben Churchills wird England zu Anfang des Jahres 1914 nur über 100 ausgebildete militärische Fliegeroffiziere besitzen, während der englische Vorkauf im Frühjahr dieses Jahres ca. 420 Piloten aufwies. Die Gesamtzahl anderer Piloten läßt sich dagegen nur auf ca. 350 beziffern. Alle übrigen Staaten treten gegenüber den genannten ganz weislich zurück. Österreich-Ungarn, das qualitativ recht hoch steht, weist ca. 50 ausgebildete Militärfieger auf. Die Union etwa 60, die übrigen Staaten unter 20.

**Deutsches Reich.**

Der erste Spionageprozess im neuen Jahre findet Freitag den 16. Januar 1914 statt. Angeklagt ist der russische Staatsanwältige Kaufmann Gustav Kischew, geboren 1881 zu Katern in Gouvernements Kurland, des Vertrates militärischer Geheimnisse. Seine Verteidigung ist dem Rechtsanwalt am Reichsgericht Dr. Schrödingers übertragen worden.

**Zur Förderung der Antiske Schiffer.**

Die Antiske Schiffer mit Unterstützung der nationalliberalen Reichstagsfraktion in den letzten Novembertagen eingebracht hat, haben weithin lebhaftes Interesse geweckt, und es ist auch anzunehmen, daß bei ihrer Behandlung im Reichstag sie lebhafteste Debatten auslösen werden. Indes, scheint uns, als ob damit der Sache selbst doch nur wenig genügt würde, wozu es diesen Anträgen nicht besser geht, wie anderen Anträgen auch; daß sie nämlich der Regierung als schätzbares Material überliefert werden, um nicht wieder aufzutauden. Deshalb wäre zu erwägen, ob sich nicht insbesondere in bezug auf den zweiten Antrag, der von der Verbesserung einzelner Teile und Bestimmungen des Reichsrechts handelt, ein anderer Weg des Vorgehens wählen ließe. Wir für unser Teil wenigstens möchten empfehlen, daß der Kaiser eine Kommission bestelle (etwa nach Art der Kommission für die preussische Verwaltungsreform, nur mit einer anderen Wari-

zouk und mit mehr Bewegungsfreiheit), die diese Fragen, die ja zum Teil spruchreif sind, mit konkreter Entschlossenheit in die Hand nehme. In die Kommission wären außer einigen Abgeordneten natürlich auch Männer der Praxis zu wählen und da müßte es doch mit dem Wunsche zugehen, wenn man nicht bald zu Resultaten käme. Jedenfalls möchten wir diese Anregung hiermit zur Diskussion gestellt haben.

Zum Kampf der Herze und Krankenaffen Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Delbrück und in Anwesenheit des Handelsministers Sudo sowie der übrigen Vertreter der Regierung wurden am Dienstag vormittag in Berlin die Einigungsverhandlungen im Krankenaffenkonflikt fortgesetzt. Es trat sofort die gemeinsame Konferenz sämtlicher Gruppen zusammen. Außer den Vertretern der Regierung nahm seitens der Herze u. a. Sanitätsrat Dr. Mugan, Sanitätsrat Dr. Munter und Sanitätsrat Dr. Dippel Leipzig teil. Die Konferenz gestaltete sich, wenn auch allgemeine Neigung zum Friedensschluß bestand und in einigen Punkten schon eine Einigung erzielt wurde, sehr schwierig. Die schwierigste Frage betraf die Regelung in den Städten mit arbeitswilligen Herzen steht zur Stunde noch aus. An dieser Frage droht die ganze Friedensaktion zu scheitern.

Zur Reichstagswahlwahl in Köln-Band. Die vereinigten liberalen Parteien des Reichstagswahlkreises Köln-Band haben beschlossen, als Kandidaten für die Reichstagswahlwahl den Eisenbahnkassierer Hugo Scarpe aufzustellen. Die Sozialdemokratie hat an Stelle des erkrankten Reichstagswahlkreises den Redakteur der „Rheinischen Zeitung“ Sollmann für die Kandidatur ausgerufen.

Einseitige Regelung der Wertzuwachssteuer in Thüringen. Das Koburg-Gothaldische Staatsministerium hat, wie das „Gothener Tageblatt“ berichtet, dem dortigen Magistrat erklärt, es plane Verhandlungen mit den Thüringischen Regierungen an der einseitigen Regelung der Wertzuwachssteuer. Ein entsprechender Entwurf ist in Vorbereitung.

Ein Kruppischer Beamter unter Spionageverdacht verhaftet. Aus Essen wird gemeldet: Der in der vergangenen Woche angeblich wegen Spionage in Deutschland verhaftete ein Kruppischer Beamter, namens Bogelbeck aus Essen. Er soll auf dem Kruppischen Schiffsplatz einem Offizier der rumänischen Armee einen Geheiminstruktionsplan verkauft haben. Die Verhaftung des Mannes wurde entzweit.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Zur Erhaltung des gefährdeten Deutschtums. Aus Salzburg meldet uns ein eigener Drahtbericht: Wie die „Salzburger Chronik“ erzählt, ist von dem niederösterreichischen Landesauschuss den vier rein deutschen Kronländern Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Tirol der Antrag ausgingen auf gemeinsamen Ausbau der nationalen Schutzesorgungen für Erhaltung des gefährdeten Deutschtums in Oesterreich. In der dritten Januarwoche findet eine gemeinsame Konferenz der

Heute Mittwoch (Weihnachtsheiligtage) schließen wir unsere Geschäftsräume um 1/2 5 Uhr nachmittags. Nachdem werden Verlobungs- bzw. Familien-Anzeigen für die Weihnachtsnummer im Hofe, rechtes Seitengebäude, 1 Treppe, Zimmer 1 und 4, angenommen.

**Leipziger Tageblatt.**

**Das Geheimnis des ruhelosen, alten Herrn.**

Von Alois Ulrich.

Wenn man sich durch die Säulenhalle des Petersplatzes in Rom gegen die Lunge wendet und den Strahlengang in der Richtung nach Trastevere hinabschleitet, gelangt man zu einer hier anstehenden Gasse, die zu dem Kloster S. Onofrio führt. Diesen Weg nahm eines Nachmittags der Bildhauer Renzo Waldherr, der aus den vatikanischen Galerien kam, wo er seit einigen Tagen besonderen Studien oblag. Er hatte jetzt die Absicht, einen Spaziergang über die „Bassogiata“ zu machen, um sich nach der Arbeit im Anblick der Stadt ein wenig abzuspannen. Als er bei dem stillen Kirchlein S. Onofrio die Weghöhe erreichte, zeigte es ihm, in den Vorhof des Klosters zu treten, von dem aus man einen Teil des Stadtbildes so überblicken vermag. Waldherr schritt über die Steinplatten des Vorhofes. Als er sich der niederen Mauer der Umfassung näherte, gemahnte er plötzlich die Gestalt eines kleinen, unheimlichen Mannes, der sich eben umwandte, um nach dem Kommen zu gehen.

Bei dem Anblick dieser verzerrten Gesichtszüge, des weißen, wahren Knebelbartes blieb der junge Bildhauer überaus stumm. Er war dem verdorrten, spitzen Vogelgesicht des Alten schon im Leben begegnet. Er kannte dieses Konglomerat von Runzeln, Falten, weiten Kiefern und wirtten Vertiefungen von irgendwoher...

„Gehbe... da wären wir ja wieder beisammen!“ lachte der Alte mit seinem dünnen, freischwebenden Stimmchen, während er eine seiner mageren Hände winkend zum Grusse erhob. „Nur immer näher heran, junger Freund, damit wir uns einmal ausprechen können!“ Waldherr wand so sehr im Banne dieses Wiedersehens mit dem verfallenen Gesichte, daß er kein Wort der Erwiderung fand.

„Sonderbar, daß wir uns immer wiedersehen...“ fing der Alte an. „Allerdings... ich vermag es nicht zu leugnen...“ erwiderte Waldherr, der sich nun neben dem alten Manne auf der niederen Mauerbalken niederlassen hatte. „Ich frage mich oft: Wozu treibt sich dieser alte Mann, dem das Reisen von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, von Hotel zu Hotel doch kein Vergnügen mehr sein kann, so ruhelos durch die Welt? Er muß vermagend sein, sonst würde er diese Reisen nicht unternehmen können. Aber gerade der Besitz der ein klüßes, sorgloses Alter ermöglicht, macht mir diese Nützlichkeit zu einem Rätsel...“

Der Kopf des alten Mannes war bei den Worten des jungen Künstlers, die in eine unausgesprochene

Bewegung wandte er sich dann wieder an den jungen Bildhauer: „Ich erinnere mich ganz genau, wie wir uns das erste Mal sahen. Es war vor fünf Jahren im Louvre. Sie stiglierten irgendeinen Jupiter. Ich war an Ihre Arbeit herangeraten, prüfte sie und sahte dann Ihre Person im Auge. Wir begegneten uns während meines Pariser Aufenthalts fast täglich an einem bestimmten Punkte des Boulevard. Dort etwa, wo die Straßenbahn an der Ecke der Rue de la Paix und dem Opernplatz stehen. Ich sah stets auf einer dieser Bänke. Wenn Sie vorbeikamen, sahen Sie mich jedesmal so eigentümlich feindselig an. Ach — ich liebe es so sehr, dort zu sitzen! Es ist einer der am häufigsten Punkte der Erde. Ich liebe die große Unruhe, die wohnsinnige Eile, die heitere Sinnlosigkeit des ewigen Störens und Drängens, des Haltens und Wärmens...“

Eigenartig schwärmerisch klang die Stimme des kleinen Vattens bei diesen Worten, die mit der verflüchtigten Unklarheit des Alten in einem seltsamen Kontrast standen.

„Später haben wir uns in einem der großen Berliner Fremdencafés“, bemerkte Waldherr nach einer Pause.

„Und dann in München.“

„Auch an einen Sonnenuntergang in Bern erinnere ich mich“, nahm wieder Waldherr das Wort.

„Richt so rasch...“ machte der verhäufelte kleine Gefelle. „Dazwischen liegt eine Begegnung in Wien.“

„Es mag so sein.“

„In demselben Jahre traf ich Sie in einem schmutzigen kleinen Hotelgäßchen, wo Sie nach Londoner Stimmungen schändeten.“

„Das letztmal war es in Trieste, wo wir uns sahen.“

Frage ausliefen, etwas gegen die Brust gefunken. Die dünnen Hände sahen den Knopf des Stodes fester. Sie bildeten jetzt eine Art Brücke, auf die der Alte sein Kinn stützte.

„Sagen Sie es nur offen heraus — Sie möchten mein Geheimnis erfahren! Es interessiert Sie zu wissen, was mir da drinnen ist, was mich treibt und jagt, heßt und peißt, was mich zur Kostlosigkeit drängt und mich nicht Ruhe finden läßt. Sie werden ganz klar entschäftigt sein, wenn Sie erfahren. Sie vermuten sicher, eine romantische Geschichte, mit Liebe und anderen gefühlsvollen Zutaten bereitet, zu hören. Sie erwarten ein ganz besonderes Erlebnis zu vernehmen...“

Der junge Mann juckte mit der Kehle, da der Alte schwieg.

„Wie gesagt, Sie werden enttäuscht sein“, begann der verdorrte kleine Vatten nach einer Weile, „denn ich kann Ihnen nur von einer ganz besonderen Art Todeslust berichten, die mich seit Jahren quält. Ich vermag die Einsamkeit, die Stille nicht zu ertragen. Ich brauche eine gewisse positive Unruhe, eine fortwährende Bewegung um mich. Die Unruhe der anderen. Diese allein ist imstande, die trostlose Angst und verächtliche Furcht meines Innern zu betäuben. Wenn ich Tausende von Menschen in unnahbarer Heftigkeit und sinnloser Anstrengung an mir vorüberkommen sehe, wenn ich die kleinen Tragödien und Lustspiele beobachten kann, die sich auf den Trottoirs der großen Straßen so mannigfaltig abspielen, wenn ich damit die tausendjährigen Sorgen der Reihe verbinden, dann vergeße ich, daß mir der Tod entgegenkommt. Ich stehe ja dann mitten unter den Lebenden; die Wellen des Daseins brechen sich an mir und ich habe das Gefühl, daß ich noch das Rad des Lebens mitzuschwingen helfe...“

„Das könnten Sie aber doch alles im Rahmen einer Stadt, bei einer behaglichen Lebensführung...“

„Als ob ich das nicht schon versucht hätte! Das ist es aber gerade, daß ich nicht lange in einem Hause, in einer Stadt sein kann, denn ein unwahrscheinlicher Gedanke von höherer Heftigkeit und fieberhafter Unablässigkeit verfolgt mich, der Gedanke, daß ich ein in dem Zimmer, in welchem ich wohne, sterben muß, daß mich diese Tapeten, diese Vorhänge und Möbel toll sehen werden, daß man meinen Sarg durch dieses schmale Wohnzimmer tragen wird... Und ich sehe mich dann in meinem Zimmer tot auf der Bahre liegen, und so oft ich durch das Wohnzimmer gehe, messe ich in Gedanken den Raum aus, und nicht der Raum zu klein, zu eng, zu beschränkt ist. Wenn ich über die Treppe gehe, frage ich mich, ob man bei meinem Begräbnis auch an der Wendung mit dem Sarge herum kommen

werde. Im Hausflur sehe ich die Trauergäste stehen und vor dem Tore den Leichnamwagen. Es treibt mich auf den Friedhof, wenn ich lange in einer Stadt bin, und atemlos eile ich mit dem Gedanken durch die Reihen der Gräber, daß hier vielleicht schon der Platz bestimmt ist, wo man mich eintragen wird... Von dieser Stunde an quält mich eine unheimliche Wucht mit heftiger Grausamkeit. Düstere Bilder verfolgen mich am Tage und eine peinliche Furcht überfällt mich des Abends. Ich vermag nicht in einem Hause, nicht in einem Zimmer zu wohnen, wo der Tod schon förmlich auf mich lauert, wo er mir an die Kehle dreift, um mich eines Tages mit einem unbarmherzigen Knochenhaken zu erdrosseln... Um dieser namenlosen Angst, diesen peinlichen Bildern zu entgehen, führe ich dieses unstillte Leben, dieses ewige Herumgagabandieren. Da weiß ich nie, wo mich der Tod ereilt. Ich kann sorglos in dem Zimmer wohnen, das man mir gerade anweist, ohne mir sagen zu müssen, daß es einen Tag geben wird, wo ich dieses Zimmer nicht werde lebend verlassen können. Ich mache mir im Vorraum seine Gedanken, ob man mit meinem Sarge einstens durchkommen werde, denn wer weiß, wo der Vorraum ist, durch den man mich tragen wird. Und auch auf der Treppe empfinde ich keinen Kummer, wie die Totengräber die Wendung nehmen werden, weiß der Kufner, wo die Treppe steht, über die einst meine letzte Fahrt gehen wird... Vielleicht werde ich im Walde oder im Eisenbahncoupe oder auf einer Rettungsstation... Ich weiß es nicht, darum mache es mir keine Sorge.“

Der Alte hatte sich erhoben, sein weißer, schütterer Knebelbart stand wild gestäubt weg.

„Nur immer in einer Stadt mag ich nicht lange leben, nicht in ein und demselben Hause, denn ich sehe immer die Leichenträger neben mir laufen. Das Reisen erhält mich die Unbekümmertheit, darum treffen Sie mich immer unterwegs. Auf Wiedersehen!“

Mit raschen Schritten schlüpfte der Fremde über die Steinfliesen und wandte sich dann dem schiefen Wege zu, der zur Stadt hinabführt. Erstfassen sah der junge Mann dem Ruhelosen nach... „Soweit er auch auf seinen Kunstreisen in den nächsten Jahren herum kam und wo er auch nach dem wunderlichen Alten Umschau hielt — er begegnete ihm niemals wieder. Wo hatte ihn der Tod ereilt? War es ihm gefällig, der Wissenschaft vom Orte des letzten Endes völlig zu entziehen, oder hatte ihn das Schicksal doch in einem Hause niedergezungen, dessen Zimmer er nicht mehr lebend verlassen hatte, durch dessen Vorraum man seinen Sarg getragen und auf dessen Stiege die Leichenträger Sorge gehabt, wie sie den Sarg wohl um die Ecke bückten...“